

NZZ

Verlorene Schwungkräfte und Wirren in Südostasien

Angst vor dem chinesischen Keuchhusten

Für Furore sorgen in Südostasien weder Indonesien noch Thailand. Nach den Wahlen sind die Blicke auf Burma gerichtet. Weiter östlich hat sich Vietnam erfolgreich als Investitionsland positioniert.

Manfred Rist, Singapur
25.11.2015



Fischen im Trüben: Was droht den südostasiatischen Ländern von China? (Bild: imago)

Südostasien mag als aufstrebender Wirtschaftsraum gelten, und daran wird sich vorderhand nichts ändern. Doch so klar wie selten zuvor sind jüngst Verwundbarkeit und Eigenheiten der zehn verschiedenen Volkswirtschaften zutage getreten. Eine Gemeinsamkeit indessen teilen alle Länder der Assoziation südostasiatischer Staaten (Asean): Wenn China hustet, erstarren selbst die grösseren Mitgliedsländer. Seit 2000 hat der Konjunkturmotor im Norden auch Südostasien angetrieben. Indonesien half Chinas Rohstoffhunger zu decken, Malaysia führte Elektronikteile aus, Thailand profitierte von Millionen neuer Touristen, Burma und Kambodscha wurden durch Pekings Investitionen über Wasser gehalten, Singapur exportierte Fachwissen und die Philippinen unzählige Arbeitskräfte. Jetzt, da Chinas Zuwachsraten bei 7% liegen, schwächt sich auch die Dynamik in diesen Ländern etwas ab.

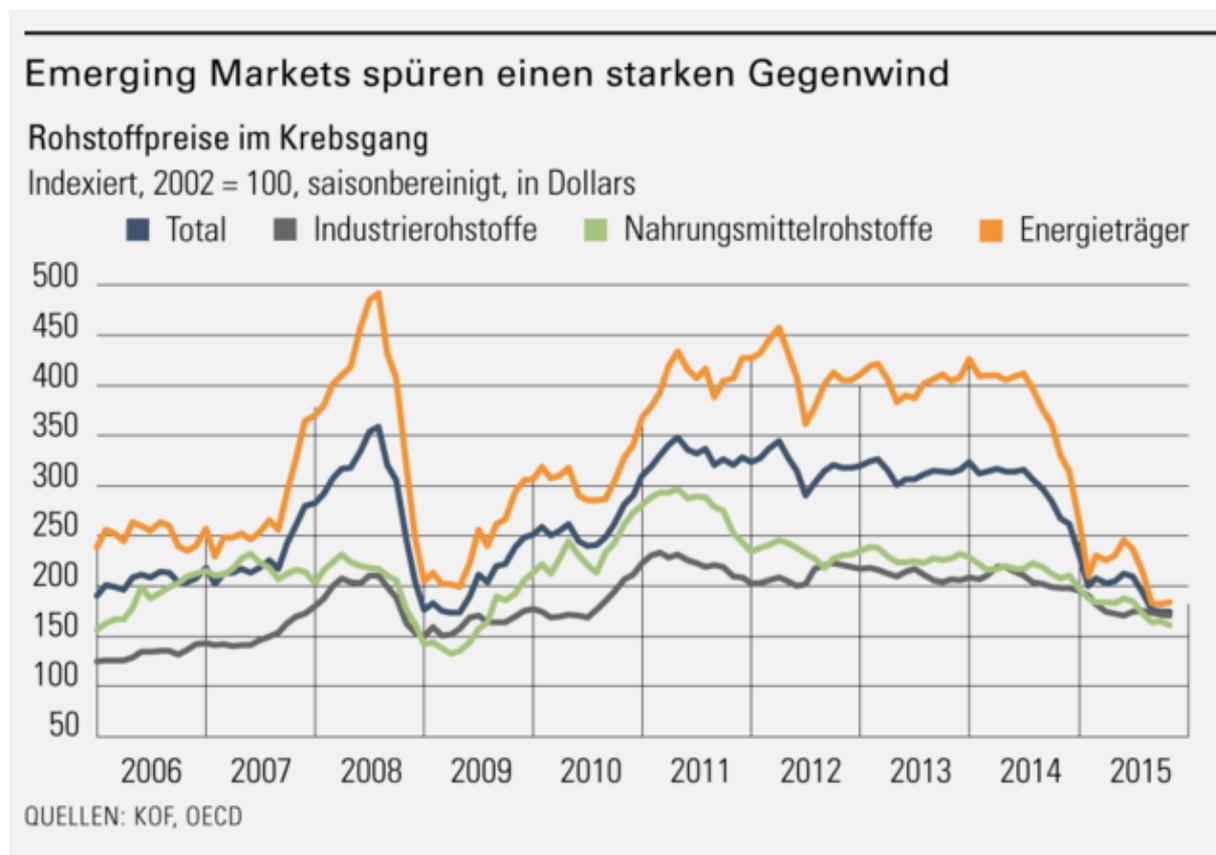
In der Bredouille

Lesen Sie hier den Kommentar zu den Schwellenländern. Hier über das Ende des Booms in Lateinamerika. Hier wieso die Gewitterwolken über Afrika aufziehen und hier über die Angst in Südostasien vor dem chinesischen Keuchhusten.

Am deutlichsten sind die Auswirkungen in Indonesien und Singapur zu spüren. In der grössten Volkswirtschaft des Asean-Raums haben sich die Exporte der ersten neun Monate des Jahres um 13%, die Importe gar um 20%

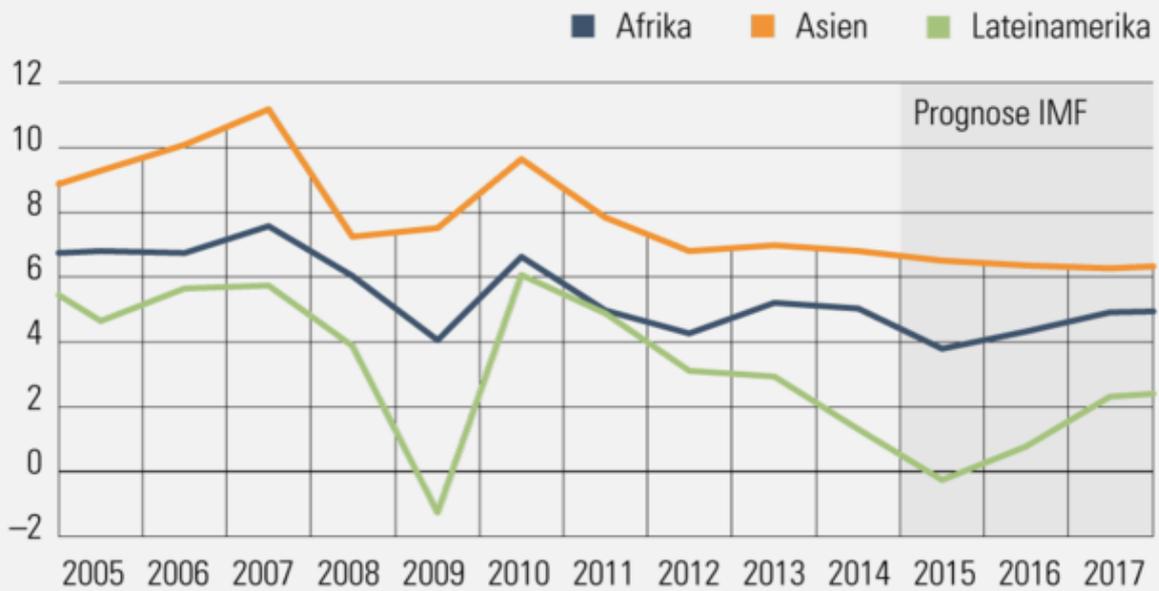
abgeschwächt, was die derzeitige Flaute im Welthandel unterstreicht. Für 2015 erwartet man in Jakarta noch ein BIP-Wachstum von 4,7 (Vorjahr 5,0)%; das ist viel zu wenig, um das Schwellenland und das schlummernde Arbeitskräftepotenzial zu mobilisieren. In Singapur, wo die Behörden beim regionalen Tanz der Währungsabwertungen nicht mitmachen, sind Industrieausstoss und Exporte eingebrochen, und die Republik steht gar am Rande einer Rezession.

In Thailand und Malaysia, den zweit- und drittgrössten Volkswirtschaften (hinter Indonesien), die ebenfalls weit schwächer als zu Beginn des Jahrzehnts wachsen, kommen zwei belastende Faktoren hinzu: politische Unsicherheit und überschuldete Haushalte. In Bangkok ist seit eineinhalb Jahren eine Militärregierung an der Macht, die keinerlei Anstalten macht, ihre Regie abzugeben. In Kuala Lumpur hält sich derzeit ein korrupter Ministerpräsident an den Schalthebeln, der für Malaysia unsichere Zeiten heraufbeschwört. Weil Investitionen ausbleiben und die Stimmung der hochverschuldeten Haushalte in beiden Ländern getrübt ist, versuchen die Regierungen mit fiskalischen Stimulierungen und öffentlichen Bauinvestitionen die Nachfrage anzukurbeln. Als Folge dieser Massnahmen hat Thailands BIP im dritten Quartal gegenüber dem Vorjahr zwar auf 2,9% zugelegt. Ohne politische und wirtschaftliche Reformen drohen aber sowohl Thailand als auch Malaysia in der Middle-Income-Falle steckenzubleiben. Für Furore sorgen in der Region derzeit andere Länder: Nach den Wahlen sind viele Blicke auf Burma gerichtet. Weiter östlich hat sich Vietnam erfolgreich als Investitionsstandort positioniert und mit der Unterzeichnung des TPP-Abkommens seinen Öffnungskurs konsequent fortgeführt.



Schwaches BIP-Wachstum

Real in %



Importe von Schwellenländern brechen ein

Veränderung zum Vorjahr, in %



NZZ-Infografik/lea.